

Thierachern beteiligt sich am Dialog

Region Thun Der Thuner Gemeinderat startet den Versuch, mit neuen Gemeinden auszuloten, ob und in welchem Rahmen eine vertiefte Zusammenarbeit möglich und erwünscht ist.

Was würde im Raum Thun passieren, wenn sich gewisse Gemeinden zusammenschliessen oder in bestimmten Bereichen enger zusammenarbeiten? Zur Beantwortung dieser Frage hat der Gemeinderat Thun unter anderem auch Thierachern zu einem Zukunftsdialog eingeladen, wie die Gemeinde mitteilt. Dem Gemeinderat Thierachern ist es wichtig, unvoreingenommen und als dialogbereite Nachbargemeinde diese Einladung anzunehmen. «Nur mit Orientierungen aus erster Hand ist es möglich, das Geschehen in der Region zeitnah zu verfolgen und richtig einzuordnen», schreibt sie. «Der Rat erwartet einen sachlichen und vorurteilsfreien Austausch zu möglichen Chancen und Risiken», heisst es im Communiqué.

Selber entscheiden

«Im Gesetz steht, dass sich Gemeinden zur gemeinsamen Erfüllung von Gemeinde- oder Regionalaufgaben zusammenschliessen können», heisst es aus Thierachern. «Aufgrund ihrer zugestandenen Autonomie entscheidet jede Gemeinde selber, wo und in welchem Rahmen eine Zusammenarbeit sinnvoll und erwünscht ist oder sogar eine Fusion ins Auge gefasst werden soll», teilt die Gemeinde Thierachern mit deren Ratspräsident Sven Heunert mit. Seit vielen Jahren erfüllt Thierachern bereits diverse Aufgaben in einem Verbund mit den Nachbargemeinden – im Schulbereich oder bei der Feuerwehr sogar als Sitzgemeinde. Sich mit anderen Gemeinden zu vernetzen und damit die Kräfte zu bündeln, sei gerade in der heutigen Zeit wichtig, vermerkt die Thieracher Exekutive. (pd)

Nachrichten

«Copy and Paste» hat morgen Premiere

Thun/Gwatt «Copy and Paste» ist ein Theaterstück von Ueli Bichsel (Autor und Regisseur), das von morgen an vom Theater am Tatort/Schloss-Spiele Thun in der Produktionshalle Stiftung Transfair im Schoren 23 im Gwatt/Thun bis 31. Dezember gespielt wird. Es geht um Leano Colbrelli, den IT-Fachmann im Homeoffice, der bis zum Zoom-Meeting am nächsten Vormittag seine App fertig kreiert haben muss und nicht mehr weiterkommt. Es darf geschmunzelt, gelacht und zum Nachdenken angeregt werden, teilen die Veranstalter mit. (pd)

www.copyandpaste-thun.ch

Vortrag zu Argentinien und Chile

Thun Die Kirchgemeinde Thun-Stadt lädt für übermorgen Samstag um 17 Uhr im Rahmen des Seniorenprogramms Domino in den Saal der Kirche Schönau ein. Madeleine und Jürg Beutter erzählen von ihrer Reise nach Argentinien und Chile. Auskunft erteilt Sonja Rami unter 033 222 14 88 oder 079 703 89 71. (pd)

Bundesrat sieht sich in der Pflicht

Mitholz Der Bundesrat hat die Räumungskosten für das ehemalige Munitionslager festgelegt. Er sieht sich den Menschen in Mitholz und kommenden Generationen verpflichtet. Und es gibt weitere Gründe.

Claudius Jezella

2,59 Milliarden Franken, so viel kostet die Räumung des ehemaligen Munitionslagers in Mitholz, in dem rund 3500 Tonnen Munition vor sich hin roten. Auch wenn die Grössenordnung bereits bekannt war, seit das VBS im August seinen letzten Sachstandsbericht zum Thema Mitholz veröffentlicht hat: Das ist schon eine gewaltige Summe, die die Schweiz da für ein kleines Dorf im Berner Oberland lockermacht, wird der eine oder andere denken. Dementsprechend bemühte sich Bundesrätin Viola Amherd sehr, erklärende Worte zu finden, als sie am Mittwochnachmittag vor Medienvertretern den Entscheid des Bundesrats präsentierte, diesen Milliardenbetrag für gerechtfertigt zu erklären. «Das Verursacherprinzip und die Störfallverordnung verpflichten uns zur Räumung. Aber auch der gesunde Menschenverstand zwingt uns dazu.»

Es sei kein einfacher Entscheid, aber es sei ein richtiger Entscheid, meinte die ChefIn des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und

Sport (VBS) und fügte der finanziellen noch eine moralische Ebene hinzu. Viola Amherd verwies auf die einschneidenden Konsequenzen für die Menschen in Mitholz, die für ein Jahrzehnt ihre Heimat verlassen müssten, betonte aber gleichzeitig: «Der Bundesrat will die Gefahren und Risiken, die von den verschütteten Munitionsmengen ausgehen, nicht den kommenden Generationen überlassen.»

Heimat und Verkehrsachse

«Wir werden die Munitionsrückstände räumen, damit man sicher in Mitholz leben kann und damit die wichtige Verkehrsachse gefahrlos genutzt werden kann», erklärte die Bundesrätin und bezog so die viel befahrene Nationalstrasse sowie die BLS-Bergstrecke als Verbindungen zwischen den Kantonen Wallis und Bern in ihre Argumentation ein.

2,59 Milliarden Franken, so viel kostet die Räumung des ehemaligen Munitionslagers in Mitholz. Voraussichtlich. Der Verpflichtungskredit, den nun im Frühjahr National- und Ständerat abschliessend absegnen

müssen, enthält nämlich eine nicht unerhebliche Reserve. 760 Millionen Franken sind als Puffer eingeplant: zum einen für die Teuerung über die lange Projektdauer von circa 25 Jahren, zum andern aber, da nach wie vor Unsicherheiten zur genauen Lage, zum Zustand sowie zur Menge der Munitionsrückstände und den anspruchsvollen geologischen und hydrologischen Verhältnissen bestehen, wie aus dem Bericht des Bundesrats hervorgeht.

Zudem soll der Kredit aufgeteilt werden: Die erste Tranche – 1,09 Milliarden Franken – soll mit dem Entscheid des Parlaments freigegeben werden. Dieses Geld wird für die Vorbereitung der Räumung sowie für Schutzmassnahmen gebraucht. Weitere 740 Millionen Franken werden für die eigentliche Räumung und Entsorgung der Munitionsrückstände benötigt sowie für die Instandstellung des Geländes und schliesslich die Wiederbesiedlung von Mitholz. Diesen Betrag will der Bundesrat je nach Fortschritt des Projekts freigeben. Eine externe Stelle habe diese Kostenplanung

nach Angaben des Bundesrats überprüft.

2025 müssen die Ersten weg

Verabschiedet hat der Bundesrat am Mittwoch auch die raumplanerischen Grundlagen für die Räumung des früheren Munitionslagers. Mit dem Objektblatt Mitholz des Sachplans Militär werden Evakuations-, Sicherheits- und Anlageperimeter definitiv und behördenverbindlich festgesetzt. Demnach werden bereits 2025 die ersten Bewohner von Mitholz ihre Häuser verlassen müssen, wenn die Galerie entlang der BLS-Strecke sowie der Schutztunnel für die versetzte Nationalstrasse realisiert werden. Ab 2028 beginnt der Rückbau der Fluh.

Weitere betroffene Bewohnerinnen und Bewohner im Sicherheitsperimeter müssen ihre Häuser bis Ende 2030 verlassen. Insgesamt müssen 51 Mitholzer auf eigens von der Gemeinde Kandergrund neu geschaffenes Bauland ausweichen und neu bauen oder ganz aus dem Dorf wegziehen. Laut Projektleiter Adrian Goetschi befindet man sich mit allen Betroffenen im

Gespräch, auch wenn noch nicht mit allen Lösungen gefunden seien.

«Grundstein für Zukunft»

Kandergrunds Gemeindepräsident Roman Lanz, der am Mittwoch ebenfalls in Bern vor die Presse trat, sprach trotz der «grossen Opfer der Bevölkerung» von einem guten Entscheid und einem «Grundstein für die Zukunft» von Mitholz.

2,59 Milliarden Franken, übrigens nicht in dieser Summe enthalten sind die Kosten eines anderen Themas, mit dem das kleine Mitholz schweizweit für Schlagzeilen sorgte: die Deponierung von mit Schadstoffen verseuchtem Aushub aus dem Lötschberg-Basistunnel. «Der Verpflichtungskredit umfasst ausschliesslich die Kosten im Zusammenhang mit der Räumung der Munitionsrückstände», stellt VBS-Sprecher Lorenz Frischknecht auf Anfrage klar. Dazu gehöre zwar auch die Beseitigung allfälliger Schadstoffe, die auf die Explosion und die Munitionsrückstände zurückgingen. Es bestehe aber kein Zusammenhang mit dem Aushub aus dem Lötschberg.

Wie aus Trauer Lebenskraft wächst

Oberhofen Das Stück «Gift und Gnade» schafft Raum für Themen wie Sterben und Trauer.

Nach zehn Jahren begegnen sich ein Mann und eine Frau am Ort, an dem ihr Sohn Jakob begraben wurde. Beide suchten nach dem tödlichen Unfall unterschiedliche Wege, um das Unfassbare zu verarbeiten. Ihre Ehe ist daran zerbrochen. Er zog weg und fing ein neues Leben an. Sie blieb im gemeinsamen Haus zurück – gefangen in der Trauer um ihr Kind. Der Grund ihres Treffens ist ein Brief, der die Umbettung des Grabes des Sohnes ankündigt. Auf dem Friedhof sei Gift im Boden gefunden worden, steht darin. Das Elternpaar begegnet sich vorsichtig und unsicher, denn der Schmerz hat sie weit voneinander entfernt.

Runder Zuschauerraum

Das Publikum sitzt im Kreis um die Szenerie auf einzelnen Stühlen und folgt dem Gespräch der verwaisten Eltern. Bevor sie eintrifft, macht er Rückenübungen, da ihn offensichtlich Schmerzen plagen. «Gut siehst du aus», sagt er dann zu ihr, und sie antwortet: «Du auch.» Nach anfänglich gestelzten Dialogen werden ihre Worte scharfzüngiger und vorwurfsvoller: «Wusstest du, dass ich süchtig nach Schlaftabletten war?», fragt sie, und es klingt wie ein Vorwurf und nicht wie ein Geständnis. «Leiden macht süchtig», entgegnet er.

Erstaunlich und genial, wie die Schauspielenden Lilian Naef und Markus Amrein es schaffen, kein Mitleid zu erwecken. Vielmehr wirft das hoch konzentrierte Gesprochene den Zuschauenden auf sich selbst zurück, der wiederum Partei für sie oder ihn ergreift. Das kann aber durchaus im Lauf der Aufführung wechseln. Denn die Trauer hat sie im Würgegriff, während er mit seiner neuen Frau ein Kind erwartet. Was ist besser? Trauern oder leben?



Die Figuren im Stück «Gift und Gnade», die von Lilian Naef und Markus Amrein gespielt werden, gehen höchst unterschiedlich mit Schwäche, Schmerz und Trauer um. Foto: Christina Burghagen

Regisseurin Eva Mann sagt zum adaptierten Stück, das als «Gift. Eine Ehegeschichte» von Lot Vekemans in der Urfassung vorliegt: «Wir sind ungeübt im Umgang mit Verlust und Schmerz. Gemeinsame Rituale fehlen unserer weitgehend postreligiösen Gesellschaft genauso wie dem Einzelnen die Worte für Verlust und Mitgefühl.»

Der Tod sei im Wortsinn unfassbar – und mache Angst. Das könne damit zusammenhängen, dass Trauer in unserer Gesellschaft etwas Privates sei – nichts, was man offen lebe. Zwei Tage bezahlten Urlaub gebe es, wenn ein Kind stirbt oder ein Elternteil, ein Partner, eine Partnerin. Danach sei wieder Funktionieren angesagt –

als sei die Verdrängung ein wirksames Mittel für ein Trauma.

Er singt, sie klagt

Schwäche, Sterben und Trauer seien in unserer Gesellschaft ebenso ein Tabu wie das Vertrauen auf eine heilende Kraft, die dem Leben selbst innewohnt. Enttabuisierung tue also not, ist Eva Mann

sicher. So beschäftigen sie die Fragen: Was brauchen wir dazu? Antworten? Geschichten? Metaphern? Dialog? Berührung? Beim Zuschauen reflektieren wir auf diese Weise uns selbst und unseren Lebenssinn. Für «Gift und Gnade», das als Nächstes im Klösterli in Oberhofen zu sehen ist (vgl. Hinweis am Textende), arbeitet die Produzentin Marie Theres Langenstein (MTL-Produktionen) gezielt mit Pfarreien, Kirchen und verwandten sozialen Institutionen zusammen. In der langjährigen Tätigkeit als Theaterschaffende haben Naef, Mann und Amrein die Erfahrung gemacht, dass die spannendsten Begegnungen oft ausserhalb gängiger Theaterhäuser passieren – noch werden weitere Aufführungsorte gesucht.

«Ich bin bei näherer Betrachtung doch nicht so froh, dich zu sehen», wirft sie ihm an den Kopf. Aber eigentlich sagt sie das zu sich selbst. Sie hasse Glück und glückliche Menschen. Er erzählt, dass er jeden Dienstag in einem Männerchor singe, und wie gut ihm das tue. Daraufhin sie: «Ich hasse solche Geschichten, die man nicht wiederholen kann.» Mit einem überraschenden Ende und einem Fünkchen Hoffnung endet das einstündige Kammerspiel. Bei der anschließenden Diskussion der Gäste gab es beileibe keine Sprechpausen, vielmehr fühlte sich jede und jeder an eigene Verluste, Ängste und Wünsche erinnert.

Christina Burghagen

Theaterstück «Gift und Gnade»: 18. November, 19.30 Uhr, im Klösterli Oberhofen. Weitere Infos: Reformierte Kirche Hilterfingen (www.kirche-hilterfingen.ch). Alle Aufführungstermine: www.mtlproduktionen.ch.